

HANS LAUTER

## Reisenotizen aus Karien

Das innere Karien gehört zu den archäologisch am wenigsten bekannten Landschaften Westkleinasiens. Zwar wurden einzelne Städte schon flüchtig untersucht<sup>1</sup>, hie und da wurden Ausgrabungen unternommen<sup>2</sup>, es fehlt aber nach wie vor ein gründlicher survey der Gegend, wie ihn etwa Benndorf für Lykien oder vorbildlich Lanckoroński für Pamphylien und Pisidien bereits im vergangenen Jahrhundert durchführten. So kann es geschehen, daß die Monumente einer Stadt wie Stratonikea in Karien völlig unbekannt geblieben sind, ja nicht einmal Abbildungen von ihnen vorliegen, obwohl die Ruinen dieses Platzes nicht nur gut erhalten, sondern auch historisch und künstlerisch sehr bedeutend sind. Bei diesem Stand der Forschung bedeutet es eine Gefahr, daß in jüngster Zeit das innere Karien durch gute Autostraßen erschlossen wurde. Die stärkere Verbindung einer bislang abgeschlossenen Gegend mit der Umwelt sowie der zu erwartende wirtschaftliche Aufschwung bedrohen nach allen Erfahrungen den Ruinenbestand. Wenn etwa die Ruinen von Alinda seit dem Besuch Fabricius' im Jahre 1888 kaum weiter zerstört wurden, so wird sich das von nun an ändern, da die Bautätigkeit im Orte Karpuzlu ständig anwächst. Deswegen darf der Wunsch ausgesprochen werden, daß die innerkarischen Ruinenstätten bald eine umfassende und sorgfältige Untersuchung und ihre Monumente eine nachdrückliche Pflege erfahren. Dennoch mag es angebracht erscheinen, bereits jetzt die heute verfügbaren Informationen zu sammeln und sie der Wissenschaft vorzulegen.

Dem Verfasser war es möglich, im Herbst des Jahres 1967 und noch einmal im Sommer des Jahres 1968 einige Tage auf den Besuch der Ruinen von Alabanda, Alinda, Stratonikea, Lagina und Mylasa zu verwenden<sup>3</sup>. Das Augenmerk galt dabei vor allem den Resten hellenistischer Architektur, die hier in seltener Fülle zu Tage liegen. Wenn aus diesen Beobachtungen im folgenden Verschiedenes und sogar

### *Vorbemerkung*

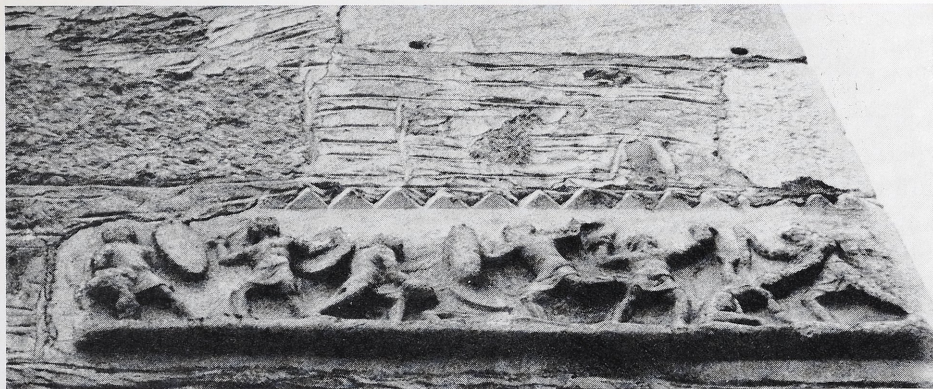
Der Präparator der Kunstsammlung der Universität Erlangen, Herr J. Schmidt, hatte in dankenswerter Weise die mühevollen Aufgabe übernommen, die Vorlagen für die Abbildungen nach den Negativen des Verfassers herzustellen.

<sup>1</sup> Z. B. Nyssa am Mäander (W. v. Diest, *Jahrb. d. Inst. Erg.-H.* 10 [Berlin 1913]).

<sup>2</sup> In älterer Zeit die Schürfungen von Tralleis (*Bull. Corr. Hell.* 28, 1904, 54 f.), Lagina (vgl. Anm. 17), Alabanda (vgl. Anm. 6 u. 9); Edhem Bey begann damals mit einer gründlichen Erforschung Kariens. Neuerdings sind in Labraunda und Aphrodisias wissenschaftliche Ausgrabungen durchgeführt worden oder im Gange. Louis Robert hat in Amyzon gegraben (vgl. den Vorbericht *Compt. Rend. Acad. Inscr.* 1953, 411 f.).

<sup>3</sup> Die letzte Reise wurde durch eine Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft ermöglicht.





1 Alinda. Schlachtenfries.

Disparates mitgeteilt werden soll, so rechtfertigt sich dies aus dem oben Dargelegten, auch wenn die Zeit zumeist nicht ausreichte, um tiefergehende Nachforschungen an den interessanten Punkten anzustellen. Die hier abzubildenden Monumente dürften aber für sich selber sprechen. Es sei an dieser Stelle vor allem noch Herrn Prof. E. Akurgal gedankt, der dem Verfasser durch mannigfache Ratschläge behilflich war und die Veröffentlichung befürwortete.

#### Alinda (Karpuzlu)

1. Friesblock mit Relief einer Schlacht (Bild 1). Das Relief ist in großer Höhe in einem modernen Haus verbaut, das sich in dem alten Teil des Dorfes Karpuzlu erhebt. Es liegt ziemlich genau unterhalb des bekannten, wohlerhaltenen Marktgebäudes<sup>4</sup>, aber schon außerhalb der antiken Befestigungen, deren Verlauf und Tore am Abhang des Stadtberges und zwischen den Häusern Karpuzlus gut zu verfolgen sind. Das Relief kann demnach sowohl von einem der Gebäude der Agora stammen und ein verstürztes Werkstück sein als auch zu einem vor den Toren gelegenen Grabbau gehört haben. Näheres über seine Provenienz war nicht zu ermitteln.

Die Figuren bewegen sich auf einer kräftig vorstehenden Bodenleiste. Drei Kampfgruppen sind erhalten; die Szene dürfte sich aber wenigstens nach links hin noch fortgesetzt haben; sogar der rechte Abschluß scheint in seiner jetzigen Form modern. Die Krieger beider Parteien unterscheiden sich in ihrer Rüstung nicht. Sie tragen Körperpanzer und darunter einen kurzen Chiton, Figuren 3, 4 und 7 von rechts zudem einen (attischen ?) Helm. Die Bewaffnung besteht aus Schwert oder Lanze, mehrere Krieger besitzen einen Rundschild. Die Schlacht vollzieht sich mit äußerster Vehemenz und Brutalität. Rechts erhält ein in die Knie Gebrochener soeben den tödlichen Schwertstich in die Brust von einem Gegner,

<sup>4</sup> Fabricius, bei R. Bohn, *Jahrb. d. Inst. Erg.-H.* 2 (Berlin 1889) 27 f.; R. Martin, *L'Urbanisme dans la Grèce antique* (Paris 1956) Taf. V 2; H. Lauter, *Bonner Jahrb.* 170, 1970, 90 f. Abb. 12, 13.



der weiten Schrittes herbeistürmt; der Gefährte des Sterbenden kann ihm nicht mehr helfen. Die Mittelgruppe zeigt den Kampf um einen Gestürzten, von dem der Schild und der zur Seite sinkende Kopf gut sichtbar sind. Ein von rechts in großem Sprung heraneilender Feind bedroht den Mann, der den Gefallenen retten will. Links ist ein Zweikampf dargestellt, wobei der linke Gegner – sich deckend – zurückweicht. Die von rechts kommende Partei ist ganz offensichtlich im Vorteil. Ikonographisch zeigt diese Schlachtszene eine ungewöhnliche Umbildung der üblichen Motive (Kampf um den Gefallenen!) ins Gewalttätige. Die Erfindung ist bedeutend, die Arbeit eher hart und sogar grob. Bemerkenswert ist der obere (originale?) Abschluß des Blockes, eine Reihe von dreiseitig pyramidenförmigen Buckeln oder Zähnen.

Eine Datierung ungefähr in das 1. Jahrhundert v. Chr. scheint möglich; die gedrungenen Proportionen der Figuren würden gut dazu passen<sup>5</sup>.

### A l a b a n d a (Araphissar)

2. Apollontempel des Menesthes, Fragmente. Dieser von Vitruv (III 2,6) erwähnte Tempel wurde im Jahre 1904 von Edhem Bey ausgegraben<sup>6</sup>. Dabei wurden viele Reste der ehemals prächtigen Dekoration des Gebäudes sowie Reste des alten figürlichen Schmuckes gefunden. Diese Funde sind heute nicht mehr nachzuweisen; sie dürften wahrscheinlich während der kriegerischen Ereignisse in den Jahren 1922/24 zu Grunde gegangen sein. Nur zwei stark beschädigte Bruchstücke von marmornen Eierstäben konnten in den benachbarten Feldmauern entdeckt werden. Auffällig ist ein in den Fundamentgräben des Tempels liegender Schaft einer Dreiviertelsäule<sup>6a</sup>, der nur teilweise, nämlich im vorderen Viertel kanneliert ist, während die seitlichen Partien glatt bearbeitet sind. Offenbar sollte die Kannelierung nie bis hierhin fortgesetzt werden, was bedeutet, daß der größere Teil des Schaftes unsichtbar gewesen sein muß und demnach wohl in eine Mauer eingebunden war. Bei der Rekonstruktion des Tempelgrundrisses wurde diese eingebundene Säule bisher nicht berücksichtigt<sup>7</sup>. Sie dürfte auf eine Blendordnung im Innern der Cella hinweisen, wie sie der gleichzeitige Tempel der Leto in Xanthos besaß<sup>8</sup>. Weitere Reste des menestheischen Marmortempels scheinen in den wenigen Gebäuden des Dorfes Araphissar verbaut zu sein (Moschee!).

3. Bouleuterion oder Ekklesiasterion. Das nördlich vom Markt gelegene Versammlungsgebäude, das in Analogie zu den Bauten desselben Typs in Milet und Priene hier als Bouleuterion bezeichnet werden soll, wurde ebenfalls bereits von Edhem

<sup>5</sup> Etwa ein Schlachtfries aus Ephesos in Selçuk (Museum Inv.-Nr. 302. 303. 304), der auch in der Arbeit vergleichbar erscheint. Er ist durch seine Verwandtschaft mit dem Fries des Sosianustempels in Rom zu datieren (Helbig<sup>4</sup> 1670; der hier wichtige Schlachtfries unpubliziert).

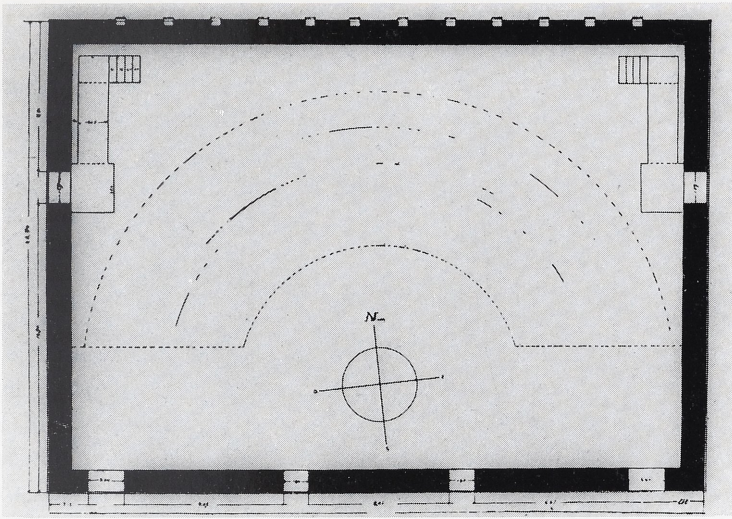
<sup>6</sup> Compt. Rend. Acad. Inscr. 1906, 410 f.

<sup>6a</sup> Foto im Besitz des Verfassers.

<sup>7</sup> Vgl. Edhem Bey, Compt. Rend. Acad. Inscr. 1906 a. O.; A. Schober, Fries des Hekateions von Lagina (Baden b. Wien 1933) 16 Abb. 6.

<sup>8</sup> Rev. Arch. 1966, 102 Abb. 1, 150 Abb. 5, zur Datierung 104.





2 Alabanda. Bouleuterion.

Bey flüchtig untersucht<sup>9</sup>. Der von ihm veröffentlichte Grundriß ist hier Bild 2 wiederholt<sup>10</sup>. Die Kenntnis dieses Gebäudes, das unter den 'Antiken Rathäusern' stärkere Beachtung als bisher verdiente, ist sehr mangelhaft<sup>11</sup>. Hier soll das Augenmerk nur auf einen Punkt gelenkt werden, den Edhem Bey unerwähnt ließ. Die Südmauer des Baues, die der Cavea gegenüberliegt, war nämlich nicht nur auf ihrer äußeren Seite architektonisch gegliedert<sup>12</sup>, vielmehr weist sie auch auf der inneren, der Cavea zugekehrten Seite Spuren einer anspruchsvollen architektonischen Dekoration auf, deren Werkstücke freilich verschwunden sind. Bild 3 gibt die besser erhaltene Osthälfte der Innenwand wieder; der aufragende Pfeiler mit dem Storchennest liegt in der Achse des Gebäudes. Das Untergeschoß, in dem sich die Öffnungen für die vier Eingänge befinden, ist verschüttet; nur die mittlere und die Fensterzone sind gegenwärtig sichtbar. Mehrere Arten von Einarbeitungen, die zu der Innendekoration gehören, lassen sich beobachten. Zum einen sind es hochrechteckige, ziemlich tiefe Löcher, die in zwei Reihen übereinander angeordnet sind. Zum andern sind es flache Einarbeitungen, die nur im Streiflicht, d. h. am Morgen oder kurz vor Sonnenuntergang sichtbar werden. Eine solche Einarbeitung verläuft als langer Streifen in der Höhe der unteren Reihe tiefer Löcher. Schließlich sind kleine, aber tiefe Dübellöcher im Verlauf der flachen Einarbeitung zu beobachten. Die Deutung ist nicht problematisch. Die tiefen Einlassungen müssen zur Aufnahme von Gebälkstücken gedient haben, die senkrecht aus der Quaderwand hervorsprangen. In den flachen Einarbeitungen lagen die parallel zur Mauer laufenden Glieder der Architektur, die mittels kleiner Dübel in der Mauer befestigt

<sup>9</sup> Zum Markt: Compt. Rend. Acad. Inscr. 1905, 448 f. Taf. IV.

<sup>10</sup> Compt. Rend. Acad. Inscr. 1905, 448 Abb. 3.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu die Untersuchungen von F. Krischen, Antike Rathäuser (Berlin 1941).

<sup>12</sup> Compt. Rend. Acad. Inscr. 1905 Taf. IV.



waren. Im Osten sind unter dem zweiten aufragenden Pfeiler des Fenstergeschosses die Einlaßspuren eines Giebels kenntlich: der Giebel bezeugt, daß die großen Löcher paarweise zu verbinden sind. Es ist eine Reihung von Ädikulen anzunehmen, wohl auch eine entsprechende Gliederung im verschütteten Untergeschoß. Insgesamt sind auf der Wand fünf Paare von Löchern oder fünf Ädikulen zu erkennen, wobei die Abstände zwischen den Ädikulen die Breite der Ädikulen übertreffen. Nur die mittlere Ädikula, die genau symmetrisch unter dem zentralen Pfeiler (mit Storchennest – Bild 3) liegt, ist breiter. Hier ist auch keine Spur eines Giebels oder gesprengten Giebels zu sehen, so daß das mittlere Motiv eine besondere Gestaltung besessen haben muß. Bild 3 oben ist der Umriß des Abschlußgesimses zu erkennen, das das Gebälk der unteren Ordnung bekrönte. Es verlief oberhalb der unteren großen Löcher und endete knapp neben dem auf dem Bild links unten befindlichen Loch. Der Kontur des Profils überschneidet gerade das Steinmetzzeichen des betreffenden Quaders: es ist in dieser Steinschicht ein Zeta. Dies und die in bezug zur Quaderlage der Wand unregelmäßige Verteilung der Einlassungen sowie die gleichsam behelfsmäßige Lösung, wie der Giebel neben die Fensteröffnung gequetscht erscheint, beweisen, daß die Blendordnung nicht von Anfang an zu dem Bau gehörte, sondern eine nachträgliche Zufügung ist.

Die Ädikulen sprangen vor die Wand vor, wie die Tiefe der doppelreihigen Einlaßlöcher für das Gebälk lehrt. An der Wand selbst aber, hinter den zu vermutenden Vollsäulen, befanden sich Pilaster (oder Halbsäulen?). Ihre Existenz wird durch die paarweisen Dübellöcher erwiesen, die sich wenig oberhalb der unteren Gebälklöcher erkennen lassen. Außerdem zeigen flachrechteckige Einlassungen in der Mauer, die über diesen unteren Löchern aus der Oberkante des Abschlußgesimses aufragen, daß die Säulen und Pilaster des Obergeschosses wohl auf einer eigenen Stufe (Basis?) standen.

Diese Ädikula-Ordnung nimmt nun nicht die ganze Breite der Südwand des Bouleuterions ein. Vielmehr schließt diese Architektur mit der Ädikula im Osten ab. Weiter links, d. h. östlich des kleineren Seitenfensters finden sich andersartige Einlaßspuren. Unten über der Verschüttungsgrenze ist ein Einlaßloch zu sehen, das nicht auf gleicher Höhe wie die unteren Löcher des Mittelbereiches liegt. Außerdem senkt sich neben dem Fenster eine flache Eintiefung nach links: hier wird man einen Halbgiebel ergänzen müssen. Die Seitenpartien der Südwand waren demnach durch besondere Motive ausgezeichnet, deren genauer Charakter und deren Verbindung mit der Mittelzone noch nicht bestimmt werden können. Leider fehlten dem Verfasser auch die Mittel und die Zeit, die Einlassungen genau zu vermessen, woraus sich sicher eine wenigstens schematische Rekonstruktion der Fassade ergäbe.

Das Bouleuterion von Alabanda ist, seiner Mauertechnik nach zu urteilen, ein hellenistischer Bau, den man kaum später als in das 2. Jahrhundert v. Chr. ansetzen wird. Eine sichere Datierung könnten nur Schmuckformen ermöglichen, die auszugraben wären. Die Verkleidung der Südwand ist ein nachträglicher Einbau. Er wäre nicht weiter bemerkenswert, wenn es sich dabei um eine kaiserzeitliche Zierarchitektur handelte. Gerade dies scheint jedoch keineswegs sicher. Zunächst muß auffällig sein, daß von der Architektur dieser Blendfassade nicht der kleinste Steinsplitter in der Ruine nachzuweisen ist und daß auch Ehem





Umriß des Abschlußgesimses.



3 Alabanda. Bouleuterion, südl. Innenwand (oben Ausschnitt vergrößert).



Bey offenbar bei seinen Schürfungen im Raum der Orchestra nichts davon gefunden hat, da er sonst solche Funde anzumerken pflegt. Eine kaiserzeitliche 'Theaterwand' wird man sich aber kaum anders als in Marmor denken können. Nun ist aber in Alabanda die Unsitte des Kalkbrennens nicht verbreitet, weswegen in den übrigen Ruinen auch genug Marmorbruch herumliegt. Das Fehlen von Resten der Fassadenarchitektur im Bouleuterion muß daher anders erklärt werden. Der Schluß liegt nahe, daß die Zierarchitektur nicht aus Marmor, sondern eher aus Holz – oder Holz und Stuck – bestanden hat. Diese Annahme wird auch dadurch gestützt, daß die Einlassungen in der Wand zu gering und zu schwach scheinen, um eine schwerere Architektur tragen zu können. Selbst die Einlassungen für die vorkragenden Gebälkstücke der Ädikulen sind weniger tief als die Löcher, die auf der Außenseite derselben Mauer in zwei Reihen zur Aufnahme der Balken dienten, die das Dach der dort verlaufenden Portikus bildeten. Eine scenae frons aus Holz oder Stuck scheint in einer so wohlhabenden Stadt wie Alabanda in der Kaiserzeit nun so gut wie ausgeschlossen. Und damit werden wir dazu gedrängt, hypothetisch eine vorrömische, späthellenistische Entstehung der Blendfassade im Bouleuterion zu postulieren.

In Anbetracht dessen, was über den komplizierten Aufbau dieser Blendfassade zu ermitteln war, wirkt eine solche Datierung natürlich sehr gewagt; sie kann auch keineswegs als bestätigt angesehen werden. Dennoch soll hier nicht versäumt werden, einige Überlegungen anzudeuten, die den bisherigen Gedankengang zu stützen geeignet sind. Das Problem besteht ja darin, daß eine derartig aufgelöste Theaterwand, wie wir sie im 1. Jahrhundert v. Chr. – wenn überhaupt – nur in Italien kennen<sup>13</sup>, schwer mit dem geläufigen Bild des griechischen Späthellenismus zu vereinen ist. Sie scheint weit über die Möglichkeiten griechischer Baukünstler dieser Zeit hinauszugehen. Allerdings wissen wir, daß in Alabanda im Hellenismus eine sehr einfallsreiche und selbständige Architektenschule blühte. Der große Hermogenes selbst stammt aus Alabanda (Vitruv III 2,6); hier baute sein Schüler Menesthes den Apollontempel, dessen Ruhm bis nach Italien drang und Vitruv zu Ohren kam. Noch wichtiger in diesem Zusammenhang ist aber vielleicht eine andere Vitruvstelle (VII 5,5). Nach Vitruvs Bericht malte nämlich Apatourios aus Alabanda *eleganti manu* im kleinen Theater von Tralleis, *quod ἐκκλησιαστήριον apud eos vocitatur* (!), eine *scena* und *in ea (fecit) columnas, signa, centauros sustinentes epistylia, coronasque capitibus leoninis ornatas, quae ora stillicidiorum e tectis habent rationem, praeterea supra ea nihilominus episcenium, in qua tholi, pronai, semifastigia omnisque tecti varius picturis fuerat ornatus* . . . Apatourios malte also eine phantastische Architektur, die jedoch der gebauten Blendfassade im Bouleuterion von Alabanda recht ähnlich gewesen sein dürfte. *Semifastigia* und *pronai* (Ädikulen) waren hier im Oberstock (*episcenium*) zu beobachten. Apatourios war für Vitruv, das geht aus der Ausdrucksweise hervor<sup>14</sup>, ein Künst-

<sup>13</sup> Vgl. Pompeji, zweite Phase des großen Theaters: A. Mau, Röm. Mitt. 21, 1906, 10; auch die literarische Überlieferung über das Theater des Scourus in Rom (Plin., Nat. hist. 34, 36; M. Bieber, *History of Greek and Roman Theatre*<sup>2</sup> [Princeton 1961] 333).

<sup>14</sup> So auch B. Sauer in Thieme-Becker, Allg. Lexikon d. Bildenden Künstler (Leipzig 1908) II 22 s. v. Apatourios.



ler der Vergangenheit; chronologisch gesehen heißt das, er arbeitete nicht später als um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Nun wird man es freilich nicht für ausgemacht halten, daß die Motive, die die Malerei darstellt, auch schon in der gleichzeitigen gebauten Architektur gebräuchlich sind. Doch hat neuerdings gerade der Palazzo delle Colonne in Ptolemais/Kyrenaika ein Beispiel einer solchen aufgelösten Theaterarchitektur geliefert, das der Ausgräber Pesce mit guten Gründen noch in späthellenistische Zeit datieren konnte<sup>15</sup>. Die mit diesem Monument neuerlich aufgeworfene Frage nach der Entstehung stark bewegter Gebälke und Giebel könnte nun gerade durch eine Ausgrabung des Bouleuterions von Alabanda geklärt werden, da hier zumindest der begründete Verdacht späthellenistischer Entstehung besteht. Eine gezielte Forschung muß daher in dem kleinasiatischen Bau den Ansatzpunkt weiterer Untersuchungen erkennen.



#### 4 Lagina.

Lesbisches Kyma vom Gewände des Kapı Taş.

#### L a g i n a (Turgut, ehem. Leina)

Das Heiligtum der Hekate bei Lagina ist von den innerkarischen Ruinenstätten vielleicht am besten bekannt, doch blieb es auch hier bei einer kurzen Schürfung, die nur den Zweck hatte, den Fries des Tempels zu vervollständigen. Eine brauchbare Veröffentlichung des archäologischen Bestandes fehlt<sup>16</sup>.

4. Kapı Taş. Als 'Torstein' wird der aufrechtstehende Rest eines Propylons von den Ansässigen bezeichnet<sup>17</sup>. Erhalten sind die Parastaden und der Sturz der Türe in situ. Das Ornament der Türumrahmung besteht aus drei Faszien und

<sup>15</sup> G. Pesce, *Il Palazzo delle Colonne in Tolemaide di Cirenaica* (Rom 1950). Rezensionen und Erweiterungen zusammengestellt bei J. Engemann, *Architekturdarstellungen des frühen 2. Stiles*. Röm. Mitt. Erg.-H. 12 (Heidelberg 1967) 18 Anm. 28. – Verfasser bereitet eine Untersuchung vor, die die Richtigkeit der Pesce'schen Datierung detailliert nachweisen soll (Jahrb. d. Inst. 86, 1971).

<sup>16</sup> Zur Geschichte der Erforschung: Schober, *Lagina* (Anm. 7) 9 f. Der Plan bei G. Mendel (Cat. Mus. Imp. Ott. I [Istanbul 1912/14] 432) ist nicht zuverlässig, geschweige denn erschöpfend.

<sup>17</sup> Schober, *Lagina* (Anm. 7) 15 Abb. 4.



einem äußeren Abschlußglied aus Astragal, lesbischem Kyma und Steg. Schober glaubte, in diesem Tor das Propylon erkennen zu können, das der Priester M. Ulpios Herakleitos nach einer in Lagina gefundenen Inschrift gestiftet hat; eine auf Augustus bezügliche Inschrift, die auf dem Türsturz eingegraben ist, soll nach Schober ferner eine Datierung des Torbaues in augusteische Zeit sichern<sup>18</sup>. Nun lassen sich freilich die zwei inschriftlichen Zeugnisse kaum miteinander verbinden, denn der Adoptivname der ersten Inschrift M. Ulpios zeigt, daß der Priester nicht vor trajanischer Zeit gelebt haben kann: dies bedingt auch eine Spätdatierung des von ihm gebauten Propylons. Die andere Inschrift besagt, daß der Divus Augustus Maßnahmen zur Wiederherstellung der Rechte des Hekateheiligtumes vorgesehen habe<sup>19</sup>. Dies bezieht sich wohl auf die Bestätigung der sullanischen Privilegien für Lagina durch Augustus, die unter Tiberius noch einmal erneuert wurde<sup>20</sup>. Die Inschrift dürfte daher kaum später als in tiberischer Zeit auf dem Propylon angebracht worden sein, da man danach auch eine Erwähnung der endgültigen Bestätigung der Privilegien, die der zweite Kaiser aussprach, erwarten müßte. Dieser terminus post quem non schließt aus, daß der Kapı Taş das Tor des Herakleitos war. Die Augustusinschrift steht nun nicht in direktem Bezug zu dem Bauwerk selbst: für eine Datierung gibt sie nur einen terminus ante.

Bild 4 zeigt das einzige gut erhaltene Detail des lesbischen Kymas der Türumrahmung. Das Kyma wird durch die volle konvexe Bildung des Fleisches der Deckblätter, durch deren gedrungene Proportion und eckige Umrißführung gekennzeichnet; es ist eine Formgebung, die in Kleinasien nie gebräuchlich war, sondern an spätklassische Kymatien des griechischen Mutterlandes anschließt<sup>21</sup>. Selbst die flache, scharfkantige Zeichnung der Mittelrippe kehrt dort wieder. Eine so frühe Datierung des Kapı Taş, wie sich aus diesen Vergleichen ergäbe, macht allerdings Schwierigkeiten, wenn man bedenkt, daß der einzige Tempel der Hekate erst im 2. Jahrhundert v. Chr. errichtet wurde. Möglich wäre ja immerhin, daß das Temenos schon sehr viel älter war und seinen ersten Schmuck von den makedonischen Kolonisten erhielt. Aber auch eine andere Lösung ist zumindest zu erwägen. In Kleinasien herrschte seit klassischer Zeit das lesbische Kyma mit konkav eingewölbten Blättern von fein geschwungenem Umriß, wie es die großen Bauten Joniens zeigen<sup>22</sup>. Im Hellenismus, zuerst wohl am Tempel von Magnesia, war die Auflösung der plastischen Form soweit gediehen, daß im Innern des Blattes allein die gespaltene Mittelrippe übrigblieb, während das Blatt-

<sup>18</sup> Schober, Lagina (Anm. 7) 16.

<sup>19</sup> Die beiden Inschriften: Bull. Corr. Hell. 11, 1887, 151 Nr. 63 und 56.

<sup>20</sup> Zum Senatusconsultum vom Jahre 81 v. Chr. siehe Bull. Corr. Hell. 9, 1885, 437 f.; zur augusteischen Bestätigung Tac., Ann. III 62; Dio Cass. XLVIII 26. – Die Bestätigung durch Tiberius: Tac., Ann. III 60–63.

<sup>21</sup> Etwa die Kymatien des 4. Jahrh. in Epidauros (z. B. H. Berve – G. Gruben – M. Hirmer, Griech. Tempel und Heiligtümer [München 1961] Abb. 97) oder das lesbische Kymation des Athenatempels in Tegea (C. Weickert, Lesb. Kym. [München 1913] Taf. 5c).

<sup>22</sup> Z. B. Athenatempel in Priene, Ostteil (M. Schede, Jahrb. d. Inst. 49, 1934, 100 Abb. 3); völlig identisch die Kymatien des Maussoleions in Halikarnass, wo ebenfalls Pytheos mitarbeitete. Vgl. auch Grab von Belevi (Österr. Jahresh. 28, 1933, Beibl. 37 f. Abb. 18 u. 20); etwas weiterentwickelt sind die Kymatien der ptolemäischen Bauten in Samothrake aus dem Anfang des 3. Jahrh. v. Chr. (A. Conze – A. Hauser – G. Niemann, Samothrake II [Wien 1880] Taf. 37a und c).





5 Ausschnitt.



6 Seitenansicht.

5-6 Lagina. Antenkapitell des Hekatetempels.

fleisch völlig unterdrückt erscheint<sup>23</sup>. So nahm die Mittelrippe eine blütenförmige Gestalt an, wie sie an den orophrnischen Kymatien des prienischen Athentempels begegnet, die am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. entstanden<sup>24</sup>. Diese im Innern des Blattes eingesetzte 'Blüte' konnte dann sehr leicht wieder zu einem diesmal konvex gewölbten Blattfleisch umgedeutet werden. Eine solche Form begegnet tatsächlich an einem unveröffentlichten Werkstück des sog. Memmiusmonumentes in Ephesos, das der Zeit der späten Republik angehört (vgl. auch unten Nr. 9, Bild 14): es ist m. W. das einzige Kyma in Kleinasien, das nähere Beziehungen (auch in der Proportionierung der Blätter) zu dem Ornament des Kapı Taş aufweist<sup>25</sup>. In Anlehnung an ältere, mutterländische Vorbilder, aber im Sinn der lokalen Entwicklung, könnte demnach das Kyma des Propylons im 1. Jahrhundert v. Chr. entstanden sein.

Eine zuverlässige Entscheidung zwischen den beiden Lösungsmöglichkeiten könnte nur durch den Fund weiterer Architekturglieder des Baues erzielt werden.

5. Tempel der Hekate; Details der nordwestlichen Ante (Cellarückwand); unter dem dichten Gestrüpp in Sturzlage bzw. in situ. Das Antenkapitell Bild 5 u. 6 zeigt die übliche Organisation der Vorderseite, eine Abfolge von Astragal, lesbischem Kyma, hängendem Palmetten-Lotosband und Eierstab; seitlich Akanthusranken, deren Caules sich volutenförmig neben den drei vorderen Ornamentzonen einrollen<sup>26</sup>. Das lesbische Kyma ist von der hellenistisch kleinasiatischen

<sup>23</sup> C. Humann, *Magnesia am Mäander* (Berlin 1904) 74 Abb. 64. – Vgl. auch die Wandmalereien aus Delos, späthellenistisch (Mon. Piot. 14, 1908, Taf. 7d u. k). Eine Übergangsform ist das lesbische Kyma des Letoons in Xanthos (Rev. Arch. 1966, 106 Abb. 7), das einen seltsam verkümmerten Rest von Blattfleisch zur Steigerung der ornamentalen Wirkung beibehält.

<sup>24</sup> *Jahrb. d. Inst.* 49, 1934, 101 Abb. 15.

<sup>25</sup> Vgl. hierzu die Vorberichte über Ephesos: *Osterr. Jahresh.* 44, 1959, 23; vorl. Ber. 356. – *Osterr. Jahresh.* 45, 1960, 24; vorl. Ber. 26 f.

<sup>26</sup> Es ist die vegetabilisierte, klassisch jonische Form des Antenkapitells, vgl. Athentempel Priene (Th. Wiegand – H. Schrader, Priene [Berlin 1904] 96), die sich aus der älteren Form mit seitlichen Voluten entwickelt, die etwa ein Antenkapitell aus Didyma zeigt (Th. Wiegand, *Didyma I* [Berlin 1941] Taf. 209).





7 Lagina. Antenbasis vom Hekatetempel.

Form mit ausgehöhltem Blattfleisch, lippenförmig gespaltener Mittelrippe und weich geschwungenem Umriß. Es ist zurückhaltender als die Kymatien von Magnesia oder vom Letoon in Xanthos, weniger aufgelöst<sup>27</sup>. Gegenüber spätklassischen und frühhellenistischen Kymatien des kleinasiatischen Typus wird jedoch immerhin das Blattfleisch der Deckblätter an den Schultern betont eingezogen, so daß darüber die Mittelrippe blütenförmig frei ausschwingt.

Daß die aufgelöste Ornamentform des magnesischen Typs im Späthellenismus nicht allein herrschend war, zeigt auch z. B. das Kyma eines Pfeilerkapitells vom Gymnasium/Priene<sup>28</sup>, an dem die späte Entstehung sich fast nur an den arkadenförmigen Bogenbildungen der Unterblätter verrät<sup>29</sup>, während die Deckblätter von korrekt kanonischer Gestalt sind. In augusteischer Zeit wird dann offenbar bewußt das klassische kleinasiatische Kymation des Pytheostyps bevorzugt und geradezu kopiert: Ornamentik des Mazäus-Mithridates-Tores in Ephesos<sup>30</sup>.

Die Basis der Ante (Bild 7) besteht aus unterem Wulst, Kehle und oberem Wulst, auf den sich ein *cyma reversa* legt. Das Kyma, obwohl stilgleich mit dem des Kapitells, zeigt eine besondere Bildung, breitere und kürzere Blätter, eine ausgeprägtere Einziehung des Blattfleisches an den Schultern, sowie ein sehr viel flacheres Wellenprofil. Dieses gedrückte, 'belastete' *cyma reversa* verdankt seine Eigenart der griechischen, tektonisch-organischen Interpretation der Bauornamen-

<sup>27</sup> Vgl. oben Anm. 23.

<sup>28</sup> Th. Wiegand – H. Schrader, Priene (Berlin 1904) 269 Abb. 275.

<sup>29</sup> Wie sie etwa die orophernischen Kymatien vom Athenatempel zeigen.

<sup>30</sup> Ephes. Forsch. III (Wien 1923) 60 Abb. 98 u. 99.





8 Lagina. Hellenistisches Architekturfragment.

tik. Ähnliches begegnet an dem cyma reversa einer pergamenischen Basis, wobei hier freilich die Form noch verspielter ist, angemessen der Zierlichkeit der Architektur<sup>31</sup>.

6. Proflierter Gesimsblock; Länge etwa 70 cm (Bild 8). Nahe dem Heiligtum in einem Gartenhäuschen liegend. Er dürfte zu einem der kleineren Gebäude im Heiligtum gehört haben. Die strenge Korrespondenz der einzelnen Ornamente erweisen seine vorrömische, späthellenistische Entstehung.

#### Stratonikea (Eskihissar)

Die makedonische Gründung Stratonikea gehörte in hellenistischer Zeit zu den bedeutenden Städten Kariens. In ihrer Nähe befand sich nicht nur der Hekate-tempel von Lagina, der eng mit der Stadt verbunden war, sondern auch das Heiligtum des karischen Bundes, das dem Zeus Chrysaoros geweiht war. Während die Geschichte dieser Stadt einigermaßen bekannt ist, fehlt jede archäologische Untersuchung ihrer hellenistischen und kaiserzeitlichen Ruinen<sup>32</sup>. Ein rezentes Erdbeben, das das malerische Türkendorf Eskihissar schwer beschädigte, und die Anlage einer Neusiedlung für die Opfer des Unglücks außerhalb des Ruinengebietes bieten hier z. Z. für Forschungen denkbar günstige Voraussetzungen; zumal auch die Bevölkerung den Zeugnissen der Vergangenheit – hier wie überhaupt in diesem Teil Kariens – sehr aufgeschlossen und interessiert gegenübersteht. Ein Depot für Antikenfunde ist eingerichtet.

<sup>31</sup> Altertümer v. Pergamon III 2,381 f.

<sup>32</sup> Es wäre hier z. B. auf die interessante Theaterruine hinzuweisen, die Reste einer hellenistischen Proskenionbühne erkennen läßt (Triglyphon), sowie einen frühromischen Umbau aufzuweisen scheint.





9 Stratonikea. Hellenistisches Gebäude (Nordwand).

7. Außenwand eines großen, vorrömischen Gebäudes Bild 9, das im westlichen Teil des alten Eskihissar liegt und noch zum größeren Teil von Bauerngehöften überbaut ist. Die erhaltene Länge der Wand beträgt über 25 m. Sie besteht aus mächtigen Quadern, die untereinander verdübelt waren (die Klammern wurden später von Metallräubern entfernt). Nahe den beiden gegenwärtigen Enden der Mauer befindet sich je eine pilaster- oder lisenenartige Vorlage, auf Bild 9 ganz rechts die westliche. Hinter der Quadermauer liegt eine dicke, offenbar antike Erdfüllung, die auch auf ihrer Rückseite durch eine Mauer abgestützt wird; diese besteht aus Platten von Orthostatenformat, die ursprünglich in kreisrundem Grundriß aufgestellt gewesen zu sein scheinen. Die starke Überbauung hat leider ein genaueres Verständnis der Anlage verhindert. So kann auch nicht einmal der Vorschlag einer Deutung gewagt werden, die von der Tatsache des im Innern liegenden Rundraumes (?) wird ausgehen müssen.

Bild 10 zeigt Fragmente eines jonischen Gebälkes, die auf der Erdfüllung der Mauer liegen und nach Größe und Sturzlage zu dem Bau gehört haben müssen. Die präzise, aber trocken 'abstrakte' Ausführung weist auf späthellenistische Entstehung. Eine Halbsäulentrommel, die im Schutt zuseiten der Quadermauer verstürzt ist, kann ebenfalls diesem Bau zugewiesen werden.

8. In dem Hof des Bauernhauses, das sich in dem unter Nr. 7 besprochenen Gebäude eingenistet hat, steht das auf Bild 11 gezeigte marmorne korinthische Kapitell; seine Höhe beträgt etwa 65 cm. Da es jetzt als eine Art Tisch verwendet





10 Wie Bild 9, Gebälk.

wird, ist es stark geweißt. Sein Typ ist der des korinthischen Normalkapitells. Zwei Reihen von Akanthusblättern umgeben den Fuß des Kalathos. (Weggebrochene) Voluten und Helices wuchsen aus einem einzigen Stiel auf. Die Abakusblüte sitzt auf einem langen, geraden Stengel, der in seinem unteren Teil noch von einem zusätzlichen Hüllblatt bedeckt war. Auffällig ist die schmale und hohe Proportionierung, die geringe Verdeckung des Kalathoskörpers durch den Akanthus. Hierin, in der Form der Blätter wie in ihrer Anordnung erinnert das Kapitell unmittelbar an die Kapitelle des Hekateions von Lagina<sup>33</sup>. Daß dieses von einer Bauhütte aus Stratonikea gearbeitet wurde, scheint damit sicher.

In einem modernen Trockenmäuerchen gegenüber der Wand des Gebäudes Nr. 7 (Bild 9) verbaut, liegt das Bruchstück eines weiteren Kapitells (Bild 12), das derselben Serie wie das vorherige zugehört. An ihm sind die cauliculi und die Blattformen besser erhalten. Ihre Form ist von anderen späthellenistischen Kapitellen her wohlbekannt<sup>34</sup>. Endlich wird bei dem Depot das Kapitellfragment Bild 13 aufbewahrt, das in Größe und Stil mit den beiden anderen stratonikeischen Exemplaren völlig übereinstimmt; es dürfte von demselben Bau wie jene stammen, obwohl seine Provenienz nicht mehr bekannt ist. Der Fundort der beiden ersten Kapitelle nahe bei dem Gebäude Nr. 7 legt den Schluß nahe, daß sie zu seiner aufgehenden Architektur gehört haben. Damit wären für diesen im Grundriß so merkwürdigen Bau außer der geschlossenen Quaderwand des Untergeschosses eine Halbsäulengliederung und eine freie Säulenstellung bezeugt. Wie sie zu verbinden sind, muß zunächst offen bleiben<sup>35</sup>.

9. Auf den Bildern 13–15 sind weitere Reste hellenistischer Architekturornamentik zu erkennen, die bei dem Depot zusammengetragen sind. Sie sind alle von

<sup>33</sup> Schober, Lagina (Anm. 7) 19 Abb. 8 u. 9.

<sup>34</sup> Zur Blattform mit den dreizackigen Lappen, deren Finger tropfenförmige Löcher einschließen, vgl. etwa Kapitelle vom Propylon des milesischen Bouleuterions (Milet I 2 [Berlin 1908] Taf. 12). In dem Verhältnis von Blattkranz u. Kalathos kommt ein Kapitell aus Samos nahe (Arch. Anz. 1967, 273 Abb. 5).

<sup>35</sup> Ähnlicher Reichtum von Wandgliederungen an einem Baukörper etwa an dem Grab von Belevi: Österr. Jahresh. 28, 1933 Beibl. 42 Abb. 23.



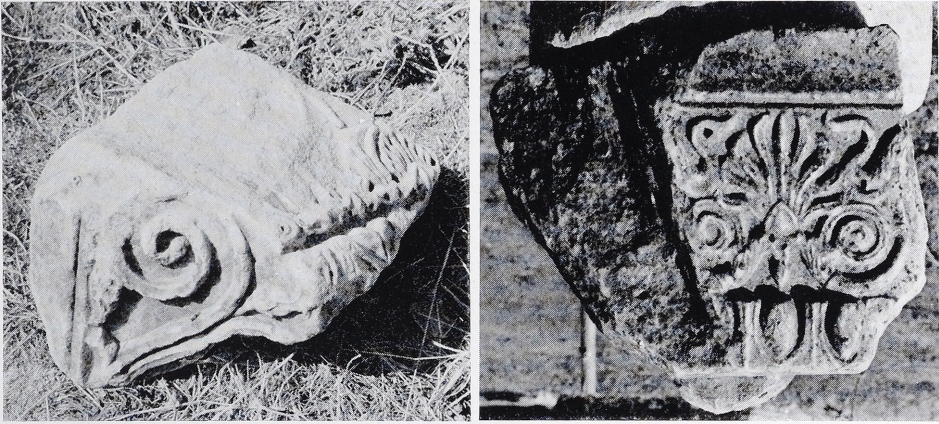


11–12 Wie Bild 9, Kapitell und Kapitellfragment.



13 Eskihissar, Depot. Hellenistische Architekturglieder.





14–15 Wie Bild 13. Späthellenistisches Antenskapitell und Fragment eines jonischen Kapitells.



16 Stratonikea. Rankenfries.

kleinem Format, stammen also von zierlichen Architekturen. Bemerkenswert ist das stark beschädigte Fragment eines kleinen Antenskapitells (Bild 14); nach der Form des lesbischen Kymas auf seiner Vorderseite, das an das oben erwähnte Kyma vom ephesischen Memmiusmonument erinnert, ist es dem 1. Jahrhundert v. Chr. zuzuweisen.

10. Block mit Rankenfries (Bild 16). Verbaut in einem Haus im Ostteil des alten Eskihissar. Mehrere Windungen einer Akanthusranke; rechts ist das Zusammenreffen zweier Rankenzüge zu beobachten. Es handelt sich um eine Blütenranke,





17 Stratonikea. Hellenistischer Bau mit Halbsäulenfassade.

die ihre nächsten Verwandten in zwei pergamenischen Rankenfriesen aus der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. hat<sup>36</sup>; selbst in der Qualität scheint das karische Stück nicht sehr unterlegen gewesen zu sein. Spätere Ranken wie die des Augustustempels von Ankara oder des Mazäus-Mithridates-Tores in Ephesos sind 'natürlicher' und zugleich weniger saftig in der Formgebung; zu den Ranken des magnesischen Artemistempels besteht keinerlei Beziehung<sup>37</sup>.

11. Fassade eines marmornen Gebäudes (Bild 17); im alten Teil des Dorfes Eskihissar, bei dem Erdbeben unter dem eingestürzten Haus der Familie Karabulut zutage getreten. Die Wand ist durch dorische Halbsäulen gegliedert, fünf Joche sind jetzt zu zählen. Die sorgfältige Arbeitsweise läßt keinen Zweifel, daß hier ein bedeutendes hellenistisches Gebäude erhalten ist.

#### M y l a s a (Milas)

12. Rankenfries (Bild 18), unterhalb der korinthischen Tempelruine in einer Gartenmauer verbaut (an der Durchgangsstraße Bodrum-Izmir), mehrfach gekalkt<sup>38</sup>. Im Gegensatz zu dem Rankenfries aus Stratonikea (Nr. 10; Bild 16)

<sup>36</sup> *Altertümer v. Pergamon* VII 2, 384 Nr. XXXV A u. B. – Zum Begriff Blütenranke vgl. Th. Kraus, *Ranken der Ara Pacis* (Berlin 1953) 64 f.

<sup>37</sup> D. Krencker – M. Schede, *Der Tempel in Ankara* (Berlin–Leipzig 1936) Taf. 32 b. – Ephes. Forsch. III (Wien 1923) 59 f. Abb. 111–116. – Humann, *Magnesia* (Anm. 26) 77 Abb. 68–69.

<sup>38</sup> Zur Tempelruine: *Soc. of Dilettanti, Antiquities of Ionia* (London 1821) Taf. 31 u. 32.





18 Mylasa. Rankenfries.

zeigt er eine schlaffere, spannungslos durchbiegende Führung der Ranken. Darin erinnert er an die etwas zähflüssige Rankenbildung der orophernischen Sima des Athenatempels von Priene<sup>39</sup>. Das Fragment wird in den spätesten Hellenismus anzusetzen sein; Zugehörigkeit zu dem korinthischen Podiumtempel ist nicht auszuschließen<sup>40</sup>.

Die hier angezeigten Monumente umfassen natürlich nur einen Bruchteil der antiken Denkmäler, die in den fünf besuchten, innerkarischen Orten heute zu beobachten sind; alle römischen Ruinen wurden beispielsweise bewußt beiseite gelassen, da sie ein eigenes Kapitel darstellen würden. Vielleicht genügen diese kurzen Mitteilungen aber bereits, nicht nur zu einer besseren Veröffentlichung der hier abgebildeten Denkmäler, sondern ganz allgemein auch zu einer intensiveren Beschäftigung mit den karischen Ruinenstätten anzuregen.

#### Bildnachweis:

siehe Vorbemerkung

Bild 2: siehe Anm. 10

<sup>39</sup> Jahrb. d. Inst. 49, 1934, 100 Abb. 11 u. 12; vgl. auch die späthellenistische Ranke aus Samos: Arch. Anz. 1967, 272 Abb. 4.

<sup>40</sup> Die Datierung des Tempels in die Zeit um 50 v. Chr., die Y. Boysal jüngst vorschlug (Anatolia 2, 1958, 123 f.), ist m. E. zu spät angesetzt.